



Das Sonntagsblatt.

Zwanzigster Jahrgang.

(Herausgegeben von Dr. N. Neuber.)

* Die Zerströung Engern's.

Erzählung aus dem 14. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Zu Enger war Alles in der größten Bestürzung und Verwirrung. Schimpflich in die Flucht geschlagen, der geraubten Beute verlustig, größtentheils verwundet und obendrein ihres Herrn und Anführers beraubt, erwartete die Dienerschaft nichts gewisseres, als daß die Denabrücker mit Heeresmacht vor ihre Burg rücken und nicht eher ruhen würden, als bis sie in Schutt und Asche läge; es wurden deshalb so schnell als möglich die Thore fest verrammelt, die Zugbrücken aufgezogen, große Wurfsteine auf die Thürme geschleppt, die Bogen zum Schießen in Stand gesetzt und Pfeile in reichlicher Anzahl zusammengebracht. Dies alles leitete Volk von der Dietrichsburg, der von seinem Vater nach Enger gesandt war, zur Uebung in Allem, was Ritterbrauch und Sitte war, und der durch ausgezeichnete Tapferkeit sich vor kurzem den Ritterschlag erworben. — (Von diesem Volk und der Dietrichsburg wird am Schlusse auch noch etwas, das mit dieser Geschichte in Verbindung steht, vorkommen.) Allein solche Anordnungen waren

unnöthig. Denabrücker Bürger dachten nicht daran, diese Feinde fortzusehen, die ihnen Leute und Geld kosten, aber nichts einbringen würde.

Sie also waren es nicht, die der aufmerksame Thürmer im Gau zu erspähen vermochte; wohl aber bemerkte er nach einigen Tagen, daß zwei einzelne Reiter sich dem Schlosse naheten. Nicht lange, so erkannte er sie, die Thore öffneten sich, die Brücken rasselten nieder und der Probst von Paderborn ritt ein mit seinem treuen Georg. Da empfing ihn ein allgemeines Jammergeschrei, jeder suchte ihn auf seine Weise begreiflich zu machen, wie sehr ihn des Grafen Simon Unglück betrübe. Bernhard eilte in den Rittersaal. Niemand folgte ihm, als der alte treue Wolf und Georg.

»Wolf, Wolf!« sagte der Domprobst schmerzlich, »welch ein trauriger Vorfall? War es denn gar nicht möglich, ihm vorzubeugen?«
 »Was ich zu thun vermochte,« erwiderte der treue Knappe, »das habe ich nicht unterlassen. Gerathen hab' ich meinem Herrn und ihn gebeten, bei meinem grauen Haupte, bei diesen Armen, die ihn als Kind getragen, bei dieser Hand, die ihn gelehrt, das Schwert zu fassen, seinem Born habe ich mich ausgesetzt noch nahe bei De-

nabrück; aber es half Alles nicht, er wollte von der ungerechten Fehde nicht absehen. Dazu wirkte besonders Ritter Wolf, der immer kämpfen und immer rauben muß.«

Im stummen Schmerze hörte Bernhard diese Rede an, und bemerkte es nicht, daß Menschen in die Halle traten.

»Herr Domprobst,« erkönte endlich eine Stimme, ich habe Euch etwas zu sagen.« Bernhard sah auf. Ein zerlumpter Mensch mit langem unordentlich fliegendem Haar, verbundenem Kopfe und widerlich grinsendem Gesichte blickte ihn aus kleinen lüchlichen Augen an. »Wer bist du,« fragte der Domprobst.

»Mein Name thut nichts zur Sache,« erwiderte der Mensch, »Euer Vater hörte ihn gern, so Viele es auch geben mag, die vor mir zittern. Fragt mich lieber, was ich will! Seht einmal, um Eures Vaters willen wäre ich bald todt geschlagen.«

Erstaunt blickte ihn Bernhard an. »Ich habe Euch etwas anzubieten,« fuhr er fort: »ich wäre wohl im Stande, mit meinen Helfershelfern etwas zur Erleichterung Eures Vaters beizutragen; ich könnte ihn vielleicht befreien. Aber es ist ein geistlicher Herr dazu nöthig, der dem dummen Pfahlbürgergesindel ein K für ein U macht, und sich so stellt, als wolle er unterhandeln, während ich ganz im Stillen meine Maßregeln treffe, und die Herren in Dönabrück hinter's Licht führe. Und dieser Geistliche müßt Ihr sein. Denkt, es ist für Euern Vater.«

»Mensch, wer bist du? Wolf, um Gottes willen, wer ist dieser?« rief Bernhard. »Es ist Jan Kunkel,« versetzte Wolf; und leise setzte er hinzu: »hütet Euch vor diesem Räuber.« »Wenn mein Vater nicht anders gerettet werden kann, als durch der Mörder Fäuste und der Verbrecher Ränke: so ist ihm besser, er bleibt in Dönabrück,« sagte Bernhard. »Du, Jan, entferne dich, und komm nicht mehr vor meine Augen!« »Vor Eure Augen? nicht mehr vor Eure Augen?« fragte der Dieb; »wißt Ihr auch, daß Euer Vater in Ketten liegt im tiefen Verließ? Und ich, ein Fremder, vergoß für ihn mein Blut.« »Du entfernst dich, dabei bleibst, oder ich überliefe dich den Händen der Gerechtigkeit.«

»Schrecklich!« rief der Räuber, »der eigene Sohn will nicht seinen Vater retten. Nun dann,

Ritter Wolf, so müssen wir wohl allein thun, was wir können. Nicht wahr?«

»Gehe jetzt,« befahl Wolf, der bisher stumm dagestanden hatte, und als Kunkel sich entfernte, redete er Bernhard an: »Meines Bedünkens solltet Ihr diesen Menschen nicht so ganz abweisen, er war Eures Vaters Liebling, und es möchte ihm nicht unmöglich sein, Graf Simon zu befreien auf ehrenvolle Weise.«

»Ehrenvoll?« lachte Bernhard bitter, »ich vergeb' Euch dieses Wort, Ritter, Ihr wißt nicht, was Ehre ist. Dynehin weiß ich nicht, wie Ihr es wagen möget, vor das Angesicht des Mannes zu treten, dessen Vater auch durch Eure Schuld in Fesseln liegt. Ihr habt den guten Rath des treuen Wolf bei meinem Vater zu nichte gemacht, und nun wollt Ihr, daß der Menschheit Abschraum einen Grafen retten soll durch Betrug und Verrath. — Es wäre mir lieber, Ihr beklümmertet Euch von nun an gar nicht um die Sache.«

»Weim Hammer, Ihr beleidigt mich,« schrie Wolf; schlugte Euch nicht Euer geistlich Kleid...« »Laßt diese Ritterstoskeln, spart sie bis zum nächsten Turnier,« fiel Bernhard ein, »und laßt mich Zeit, mich besser zu berathen.« »Ich bit' Euch,« erwiderte der Ritter, »Ihr wißt nicht, wie innigen Antheil ich an Euerm Schicksale nehme, verschmähet meine Hülf nicht.«

»Wißt ich doch nicht,« versetzte Bernhard, »woher Euch solcher innige Antheil kommen könne. Ueberlaßt mich nur mir selbst.«

»Ich könnt' Euch vielleicht näher sehen, als Ihr glaubt, vielleicht bald recht nahe,« sagte Wolf, »und es kann die Zeit kommen, wo Ihr bereuet, was Ihr eben gesagt.« — Er entfernte sich mit klingenden Schritten.

Eine dunkle Ahnung flog über Bernhards Seele. »Mein Wolf — rief er — deines Gleibens ist nun nicht mehr in diesem Schlosse, geleite diese Nacht in aller Stille meine Schwester, Julia, gen Paderborn, woselbst ich sie in ein Nonnenkloster bringen werde. Ich selbst reite jetzt gleich nach Dönabrück mit meinem Georg, um zu sehen, ob Geld vermag, meinen Vater zu befreien; und diese Nacht um 12 Uhr harre ich dein und meiner Schwester im Forste.«

Wolf versprach, und der Domprobst eilte auf den Flügeln der Kindesliebe gen Dönabrück.

Den Versuch, mit Dsnabrück zu unterhandeln, hatte Bernhard gemacht, aber ohne Erfolg; denn theils hatte der Magistrat, welchem, der Verfassung gemäß, der fernere Verlauf der Sache allein anheim lag, ein zu hohes Lösegeld für Graf Simon verlangt und zu harte Bedingungen vorgeschrieben, theils hatte Bernhard nicht die Erlaubniß erlangen können, seinen Vater zu sprechen, um mit ihm zu überlegen, was ferner zu thun sei.

Julia, Bernhards Schwester, war indessen zu Paderborn in einem Nonnenkloster untergebracht, woselbst es in ihrem Willen stand, ob sie das Gelübde ewiger Keuschheit ablegen, oder ob sie nur bis zu besseren Tagen unter dem Schutze der heiligen Mauern weilen wolle.

Ihre Neigung schien bis jetzt das Letzte erwählen zu wollen; und nur zu deutlich offenbarte ihr Benehmen, daß ein Geheimniß ihren Wussten belaste, für dessen Entdeckung das Kloster nicht der rechte Ort wäre. Ueber dies Alles waren inzwischen bereits etliche Jahre vergangen, und noch immer schmachtete zu Dsnabrück im dunkeln Beckel der gefangene Graf.

Bischof Ludwig hatte indeß, um des Räubers Sache sich weiter nicht kümmern, Muße gewonnen, auch auf seine eigenen Privat-Angelegenheiten einmal sein Augenmerk zu richten. Es hatten seine Eltern, eh' er zum Bischofthum gelangte, in Bielefeld ein Capitel gestiftet, wozu er 1293 schon seine Einwilligung erteilt hatte. Jetzt erforderten Umstände, die auf diese Stiftung sich bezogen, seine persönliche Gegenwart zu Bielefeld; er unternahm die Reise dahin, und im kriegerischen Schmucke, wie damalige Zeit und Sitte es mit sich brachten, von wenigen Getreuen aber nur begleitet, wie seine Tapferkeit es befohrte, verließ er Dsnabrück.

(Fortsetzung folgt.)

Bessy Grimlay, eine Heilige.

(Aus Wertha's Raqebuch.)

Gestern gingen wir im Walde spazieren. Ach, kann man das einen Wald nennen? — Man sieht ja überall die Spur von Menschenhand. Wie ganz anders sind unsre Wälder in Brasilien; alle diese majestätischen Eichenbäume verschwinden vor einem Bombar, der seine Zweige wie ein ungeheurer Regenschirm nach allen Seiten

ausbreitet. Ach, und wie salb ist das Grün gegen unsere Wälder. Wir verfolgten einen grünen Waldpfad und sahen zwischen den Häusern Rauch aufsteigen und glaubten, dort werde wohl ein Riese aus dem Märchen wohnen, der uns verschlingen könnte, oder ein Einsiedler, der seine Sünden abbüße; aber wir entdeckten nur einen alten blinden Mann, der sich mit Korbflechten beschäftigte. Seine Tochter, ein nettes junges Mädchen, saß, mit Handarbeit beschäftigt, daneben. Das Aeußere der Hütte, so wie der Anzug des armen Mannes war sehr reinlich. Er machte seine Körbe von Eichenzweigen, die er frisch spaltet und dann in Wasser einweicht, bis sie sich biegen lassen. Er bekommt von den Wäscherinnen eine halbe Krone für solchen Korb, an dem er zwei Tage arbeiten muß.

Mein Onkel bestellte einige Körbe bei dem Blinden. Die Tochter verließ uns, um ins Haus zu ihrer kranken Mutter zu gehen. Wie alt ist eure Tochter, Sie. Es war der Wille Gottes, alle meine Kinder von mir zu nehmen. Meine beiden Söhne waren tapfere Soldaten und blieben auf dem Felde der Ehre. Meine beiden Töchter haben wohl zu viel gearbeitet, eine starb nach der andern an der Auszehrung. Meine Frau wurde krank und ich blind vor Kummer. Da wurde die arme Waise, Bessy Grimley, unsre einziger Trost. Ich kannte ihren Vater gut, und nahm das kleine Kind zu mir, als er starb. Ich wurde arm, aber sie half uns ernähren. Vor vier Jahren nun gewann sie der Sohu eines jungen Pächters lieb, aber sein Vater wollte ihm nichts geben, und Bessy hatte nichts, da ging er nach Amerika, denn seine Liebe war von der ächten Sorte. Er fand bald Arbeit in den Vereinigten Staaten, und erparte ein hübsches Stämmchen, wofür er sich einen kleinen Meierhof kaufte, dann schrieb er an Bessy: Komm zu mir, Du sollst leben, wie eine englische Dame in meinem Eigenthum. Wenn Du nicht kommen willst, so hast Du mich nie geliebt, so werde ich Dich zu vergessen suchen.

Unser gutes Kind wollte uns nicht verlassen. Wir redeten ihr beiße zu, doch ihr Glück nicht von sich zu weisen. Nein, lieber Vater, sagte sie, Dir und der kranken Mutter verdanke ich ja alles, was ich bin, ihr habt mich auferzogen und gepflegt und mich alles gelehrt, was ich weiß.

Wie sollte ich Dich verlassen können in Deiner Blindheit, und die arme kranke Mutter sollte eine Fremde pflegen? Nein, meine lieben Eltern, Gott müßte mir seinen Segen versagen, wenn ich das thäte. Ich könnte nie mit James glücklich leben, wenn ich an euch dächte, und wenn er mich liebt und ein frommer Mensch ist, so wird er einsehen, daß ich Recht habe. Sie blieb dabei, aber ich glaube gewiß, Sir, sie wird dafür belohnt werden. Glauben Sie mir, Sir, die wahre Religion bringt immer Glück, auf eine, oder die andere Art. Wir sind wohl arm und krank und haben oft nur Brod und Wasser zu unserm Abendessen, aber wenn Bessy uns des Abends aus der Bibel vorliest, oder mit ihrer schönen Stimme einen Psalm singt, so sind wir doch glücklich.

D Bessy Grimley, armes englisches Landmädchen, wie viel höher steht Du, als alle Romanheldinnen der Deutschen; die Lebenden und die Erdbichteten, jene Vorbilder, wie Göthes Gretchen, die hinter dem Rücken ihrer treuen strengen Mutter mit dem Liebsten zusammentrifft; wie die hoch einherschwebende Thekla, die ihre sterbende Mutter verläßt, um auf dem Grabe ihres Geliebten zu sterben, wie Dittie in den Wahlverwandtschaften, die im Hause ihrer Tante, ihrer Wohlthäterin, eine Liebchaft mit dem Dntel anfängt. Wenn die ersten Dichter solche Vorbilder zeichnen, wie soll da die Jugend es anfangen, zur Erkenntniß des Bessern zu gelangen, und Werther, der, als einziger Sohn, seiner Mutter durch einen Freund seinen Abschiedsgruß bringen ließ, und Wilhelm Meister, der sich ohne Wissen seiner Eltern unter lieberlichen Schauspielern umhertreibt, und Göthe selbst, der seine vortreffliche, ihm innig anhangende Mutter nie besuchte, wenigstens sagt sie in ihrem Briefwechsel an Bettine Brentano: Ich habe meinen Sohn in acht Jahren nicht gesehen, und sehe ihn vielleicht nie wieder. Und Göthe reiste nach Carlsbad und überall herum, und kam nie zur Mutter.

Den englischen Romanheldinnen kann man weniger Unnatürlichkeit der Gesinnungen vorwerfen, wie den Deutschen. Sie kämpfen wenigstens noch einen großen Kampf mit ihren natürlichen und religiösen Pflichten, ehe sie sich dem Allmächtigen, durch nichts zu bezwingen, den unüberstehlichen Drang ihres Herzens ergeben,

der nur so ist, weil er ihnen die Romantiker so eingeredet haben, und der, wenn befriedigt, kaum noch stark genug bleibt, um als Pflichtgefühl vorzuhalten.

— 6.

* A b e l W e h a b .

(Beschluß.)

In dem darauf folgenden Jahre wurde Mebinah eingenommen; auch hier hatte man mit demselben Fanatismus gegen alle Grabmäler gewüthet; während der Niederreißung derselben hörte man die Wehabiten laut ausrufen: »Gott sei denen gnädig, die sie zerstört und nicht denen, welche sie erbaut haben!« Selbst sogar der große weite Dom bei dem Grabe Muhammed's sollte nicht einmal verschont bleiben; Saub hatte bereits den Befehl zur Abbrechung desselben gegeben, allein die dicken Mauern trotzen den gewaltigen Anstrengungen der Beduinen, und erst als mehrere von ihnen von dem Dom herabgestürzt und getödtet worden waren, gab man den Versuch ganz auf, welches die Einwohner von Mebinah den unmittelbaren Einwirkungen der Vorsehung zuschrieben. Vorher aber hatten schon die Wehabiten, die bei den Persern so sehr verehrten Gräber eines Hoffsins zu Kerbela und das seines Vaters Ali, zerstört. Die Furcht vor den Wehabiten hatte sich in dortiger Gegend immer weiter verbreitet; die Engländer, besorgt für ihren Handel, schickten von Indien aus einige Heere ab, welche dem Imam von Moskat gegen sie zu Hülfen kommen sollten, und auf diese Weise ward ihrem weiteren Vordringen an den Küsten des rothen Meeres ein Damm entgegen gesetzt. Endlich im Jahre 1811 rüstete sich der Pascha von Egypten, um Arabien unter die Herrschaft der Türken zu bringen. Die Wehabiten lernten bald in diesem gewanthen, aber dabei grausamen Heerführer einen furchtbaren Feind kennen; seine Soldaten, durch Ueberläufer auf europäische Weise disziplinirt, waren den Söhnen der Wüste zu sehr überlegen, und es wurden bald darauf, als Siegeszeichen, drei Säcke voller Wehabiten-Ohren von dem Pascha nach Constantinopel gesandt. Mecca und Mebinah wurden denselben wieder abgenommen, und, durch das ganze Reich des Sultans, mit grenzenloser Freude die Wiederherstellung der heiligen Städte

gefeiert.
leisteten
Widerst
1814
tigkeiten
Oberber
der un
Ende
sein W
hatte,
ihn fo
ihn in
dem I
vorzlig
Die
des W
ganz e
sich in
bändig
unter
Abd et
mehr
Na
durch
aus j
die I
weiter
Die
herrsch
nach
welch
ob die
oder
wid

W
von
den
äuße
habe
glau
nug
glück
entle
nun
wer
mit
oft

gefeiert. So lange aber Saub am Leben war, leisteten die Wehabiten stets noch einen kräftigen Widerstand; aber nach seinem Tode, im Jahre 1814, brachen unter seinen Nachfolgern Streiftugenden aus, und sein Sohn Abdallah, welcher die Oberherrschaft erblich erhielt, verlor das Jutrauen der unter ihm stehenden Schicks. Gegen das Ende des Jahres 1818 brachte Ibrahim, dem sein Vater die Leitung des Krieges überlassen hatte, Abdallah eine Niederlage bei, ja machte ihn sogar selbst zum Gefangenen; und schickte ihn in Ketten nach Constantinopel, wo er vor dem Divan öffentlich verhört und mit seinen vorzüglichsten Anhängern gerichtet wurde.

Die Strenge Ibrahims hatte indeß den Geist des Widerstandes bei den Wehabiten noch nicht ganz erstickt; denn die zerstreuten Banden wollten sich in ihren Streifzügen in der Wüste nicht bändigen lassen, und eine Truppe derselben, unter dem Befehl der heldenmüthigen Tochter Abd el Wehab's, hat sich mit den türkischen Heeren mehr als einmal gemessen.

Nach den neuesten Nachrichten, welche uns durch die öffentlichen Blätter und durch Reisende aus jenen Gegenden berichtet werden, sollen sich die Ansichten der Wehabiten dort stets noch weiter ausbreiten, und mehr Ansehen gewinnen. Die Gährung, welche in Arabien gegenwärtig herrscht, wird bald eine Richtung nehmen, wonach die Entwicklung des Landes, bei der Crisis, welche dort waltet, der Welt entwickeln muß, ob dieser Staat sich selbstständig ferner behaupten kann, oder unter das neue Scepter Egyptens kommen wird?

* Jean Paul.

Von Jean Paul wird gesagt, daß Jeder, der von ihm nur eine Seite gelesen hätte, ihn nach den ersten Worten erkennen müßte. Er selbst äußerte hierüber einmal: » Schon von so Vielen habe ich dies gehört, daß ich es endlich auch geglaubt und zu einer gar köstlichen Erfindung benutzt habe. Es ruht nämlich auf mir das Unglück, daß, wenn ich schreibe, ich mir oft selbst entlaufe und meine besten Sachen, z. B. Vernunft, Wis, Humor u. s. w. wie ein Dieb, welcher aber doch nur fremdes Eigenthum entwendet, mit wegnehme. Weil mich aber dieses gerade oft in Verlegenheit setzt, so habe ich einen Steck-

brief in Streckversen gegen meine eigene Person abgefaßt, der also lautet:

» Die Augen der Nacht scheinen herunter auf die dunkle kalte Erde und winken den Sterblichen; aber der Mensch läßt die Augen in thierischen Schlaf sinken und achtet nicht auf die Lehren der Himmlischen;

Oder er blickt hinauf in thörigten Thränen und klagt, statt zu lernen:

Weh mir! ich muß auch klagen zu Euch, ihr Sterne, denn ich habe mich selbst verloren!

Obrigkeiten! Wer kennt sich selbst genug, daß er sich beschreiben könnte? Aber die Sprache ist des Menschen ewiges Kennzeichen — seht, so spreche ich — wenn ihr mich reden hört, haltet mich fest und bringt mich zu mir selbst. «

* Zur Beherzigung für Auswanderungslustige.

(B e s t i u s.)

7) Der Menschenhandel kommt in America immer stärker in Aufnahme. Zwar dürfen in keinem Staate Deutsch als Sklaven verkauft werden, aber man bindet sie für eine gewisse Summe auf 12 bis 20 Jahr, auch wohl noch länger. So groß ist die Noth mancher deutschen Eltern, daß sie nicht selten ein Kind verbürgen für die elende Summe von 2 bis 300 Dollar!

8) Einige aus hiesiger Gegend ausgewanderte Hebräer machten, als deutsche Doctoren, schnell ihr Glück. Einer trieb einem reichen Amerikaner einen Wurm angeblich vom Herzen ab; der dankbare Patient ließ das Wunderstück durch die Zeitungen bekannt machen, und nun war der deutsche Doctor geborgen. Eine tüchtige Klystierspritze und große Gewandtheit im Lügen darf einem solchen Doctor nicht fehlen. Freilich müssen die Doctoren dort beuekunden, daß sie die Arzeneiwissenschaft studirt haben; indeß werden dergleichen Urkunden dort für einige Dollar gemacht. Ein Hebräer, der hier einen kleinen Schacherhandel trieb, ist dort Doctor und Apotheker und zwar in New-York; that aber den dort eingewanderten Deutschen viel Gutes.

9) Das Bankwesen ist in America schlecht eingerichtet. Die Regierungen führen über die Privatbanken, die eine unermessliche Menge Noten in Circulation setzen, keine Aufsicht,

leisten auch für sie keine Gewähr. Eine Bank fallirt nach der andern, weil die Bankiers freies Spiel haben; jeder Fall einer Bank bringt Tausende um ihr Vermögen, ergimmt brennt das betrogene Volk die Palläste der entwichenen Bankiers nieder, und giebt sich nach tagelangem Toben, wobei es auch wohl blutige Köpfe und Erschlagene giebt, wieder zur Ruhe, bis es wieder von einer andern Bank geprellt wird. Die Unsicherheit des Vermögens ist zu groß.

10) Vielen Deutschen geht es in Amerika wohl; aber die Zahl der Reichen, die dort verarmten, ist weit größer, als die Zahl der Armen, die zum Wohlstande gelangten. Männer, die in Deutschland eine große Rolle spielen konnten, arbeiten jetzt mit blutenden Händen an der Eisenbahn. Häufig machen sich Arme, die in Amerika nur eine kleine Bretthütte haben, den boshaften Spaß, in den Briefen an ihre in Deutschland zurückgebliebene Freunde, ihre Lage sehr glänzend zu schildern, was oft für manche Familien traurige Folgen hat.

11) In der Obstkultur ist Amerika gegen Europa noch sehr zurück. Birnen und Pflaumen sieht man nicht, Apfel giebt es dort häufig. Die Zwetschensteine, die man von hier mitnimmt, wollen dort nicht aufgehn. Vielleicht könnte man dieses herrliche Steinobst, in Fässern eingemacht, dort zum Keimen bringen, weil dann durch die Säure der Zwetschen die Steine mürbe würden.

12) Die Communalafrohnden, Behufs der Wegebauten, sind schon in einigen Staaten auf 50 Tage jährlich festgesetzt, überall sind auch die Abgaben im Steigen.

Uebrigens rathen die Zurückkommenden dem Landmann von der Auswanderung ab, weil die Reise nur Familie unglaublich kostbar ist, und der fleißige Landmann im Vaterlande doch glücklicher lebt als dort.

Eine Familie von 8 Personen reicht inclusive der Reisefkosten, die von Bremen bis zum Indiana-Staate, wenn unterwegs kein Aufenthalt entsteht, über 700 Thaler in Golde betragen, mit 1000 Thlr. kein Jahr aus. Im zweiten Jahre muß die sich ansiedelnde Familie ebenfalls für barees Geld leben, im dritten kommt sie in große Bedrängniß, wenn ihr das Geld fehlt,

dann entsteht gewöhnlich ehelicher Zwist, der das Unglück vergrößert.

Junge Männer, die dort ihr Heil mit Erfolg suchen wollen, müssen die englische Sprache und ein Handwerk oder eine Kunst gründlich erlernen, alsdann finden sie dort leicht ihr Fortkommen. **Behrens.**

Jerusalem.

Von Samartine.

Der Anblick der Umgebungen von Jerusalem läßt sich mit wenigen Worten zeichnen: Berge ohne Schatten, Thäler ohne Wasser, Land ohne grüne Bedeckung, Felsen ohne Schrecken und ohne großartige Bildung, hier und da ein grauer Steinblock, welcher durch den zerfprungnen Erdboden ragt, von Zeit zu Zeit dabei ein Feigenbaum, eine Gazelle oder ein Schakal, welche schon in die Felsenspalten schlüpfen; einige Weinranken, welche auf der Asche des grauen oder röthlichen Bodens hinkriechen; in weiten Entfernungen etwa eine Gruppe bleicher Delbäume, welche auf die steilen Abhänge eines Hügel einen schwachen Schatten wirft; am Horizonte eine Terebinthe oder ein schwarzer Johanniskrautbaum, welche traurig und einsam das Blau des Himmels unterbrechen, und endlich die grauen Mauern und Thürme der Befestigungswerke der Stadt, welche man von Weitem auf dem Gipfel von Sion erblickt: das ist das heilige Land. Der Himmel ist hoch gewölbt, rein, unbesetzt und von tiefer Färbung; nie schwebt ein Wölkchen vorüber, welches sich in dem Purpur des Abends oder des Morgens färben könnte. Nach Arabien hin öffnet sich ein weiter Schlund zwischen den schwarzen Gebirgen, durch welchen der Blick bis zu den blendenden Gewässern des todtten Meeres und bis zu dem violettblauen Horizonte der Gipfel des Gebirges Moab schweift. Kein Windhauch murmelt in den Gipfeln oder den dürrn Zweigen der Olivenbäume; nirgend hört man den Gesang der Vögel oder das Zirpen eines Heimchens in den kahlen Furchen; ein vollkommenes ewiges Schweigen ruht auf der Stadt, auf den Straßen und auf dem Lande. So war Jerusalem die ganze Zeit hindurch, welche wir unter seinen Mauern zubrachten; ich habe dort nichts gehört, als das Wiehern meiner Pferde, welche um unser Lager herum die Sonnensitze nicht er-

tragen
Staub
traurig
Höhe
abgem
ger,
Versto
um di
wo m
das C
Cypre
dessen
die C
schwei
Als n
Male
erblick
und
die K
herrsch
Stadt
Horiz
mam
chen
D
gend

J
stin
hatte
rere
ist d
Mott
schei
me
des
den
gedo
Geb
dure
der
steh
auf
der
sein
Ab
den
Da

weiß, der
mit Erfolg
brachte und
erlernen.
erkommen.
re en s.

m.

Jerusalem
en: Berge
Land ohne
n und ohne
auer Steins
in Erdboden
Feigenbaum,
che scheu in
Weinranken,
er röhlichen
nungen etwa
che auf die
in schwachen
Terebinthe
um, welche
Himmels un-
Mauern und
Stadt, welche
von Sion er-
Der Himmel
ad von tiefer
hen vorüber,
nds oder des
oben hin öff-
den schwar-
Blick bis zu
a Meeres und
te der Gipfel
in Windhauch
blirren Zwei-
bet man den
eines Heim-
vollkommenes
adt, auf den
So war Jeru-
che wir unter
be dort nichts
Herbe, welche
nigte nicht er-

tragen mochten und vor Ungebuld den Boden zu Staub aufkühlten, von Stunde zu Stunde den traurigen Ruf der Muezzin, welcher von der Höhe des Minarets die Zeit verkündete, oder die abgemessenen Klageöhne der türkischen Trauerfänger, welche in langen Reihen die an der West-Verstorbenen nach den verschiedenen Grabstätten um die Mauer herum begleiteten. Jerusalem, wo man ein Grab besuchen will, ist ja selbst das Grab eines Volkes, aber ein Grab ohne Cypressen, ohne Inschriften, ohne Denkmäler, dessen Stein man erbrochen hat und dessen Asche die Erde, welche es umgiebt, mit Trauer, Stillschweigen und Unfruchtbarkeit zu bedecken scheint. Als wir es verließen, warfen wir noch mehrere Male von jedem Hügel, von welchem wir es erblicken konnten, unsern Blick dahin zurück, und endlich sahen wir zum letzten Male, wie die Krone der Delbäume, welche den Delberg beherrscht und noch lange Zeit, wenn man die Stadt schon aus den Augen verloren hat, am Horizonte hervorragt, sich gleichfalls in das Firmament hinabsenkte und verschwand wie jene bleichen Blumenkränze, welche man in ein Grab wirft. Der Fluch des Höchsten scheint über der Gegend zu ruhen, in der der Erlöser getödtet wurde.

* Memorabilien.

In Berlin sahe ich an dem Pallast der Fürstin von Liegnitz Fenster, die nur eine Scheibe hatten, und die wohl, wie man mir sagte, mehrere Louisd'ors das Stück kosteten. Aber was ist das gegen den Luxus, der in den Hotels der Rothschilde zu Paris herrscht? Eine Fensterscheibe in dem Hotel des jüngern Herrn kostet mehrere tausend Franken, und in dem Salon des Ältern, Salomo Rothschild, stehen rings an den Wänden kolossale Sessel, aus Goldbronze gegossen, mit den zierlichsten und geschmackvollsten Gebilden von Thier- und Menschen-Gestalten, durchflochten mit Laubwerk. Man staunt bei der Betrachtung dieser Sessel, die auf Rollen stehen, um sie zu bewegen, und das Stück wird auf 12,000 Franken geschätzt. — Wahrlich, der Herr Baron — er ist todt — schien in seinen kostbaren Möbeln mit seinem großen Ahnherrn und Namensgenossen — ich meine den König Salomo — weitzufieren zu wollen. Das konnte er auch, weil er so viele gekrönte

Kunden und Debitenten hat, denen es nicht an sichern Hypotheken mangelt.

Die jetzt grassirende Pökelmanie scheint nun auch die Damen ergreifen zu wollen. Die Londonner Schönen haben sich vorgenommen, dem ehrenwerthen Hrn. Grantley Beckley einen kostbaren Pokal zu überreichen, aus Dankbarkeit weil er sich bemühet hat, das Haus der Gemeinen zu überreden, daß bei den Parlamentsdebatten eine Tribüne für die Damen errichtet würde. — Vielleicht wird dann Hr. Beckley auch den Vorschlag machen, nach Bewilligung des erstern, die in diesem Fall überflüssigen Geschwindschreiber abzuschaffen. —

* Correspondenz-Nachrichten.

* Minden, den 24. October.

In dem, eine Stunde von hier gelegenen Dögen brach in der Nacht vom 20. — 21. d. in dem Hause des Colonus Eohmeyer ein Feuer aus, das dasselbe mit dem auf dem Boden befindlichen Getreide von 30 Morgen Landes und einem Haufen Roggen auf der Diele in vollen Flammen stand, ehe der Besizer mit den Seinigen erwachte; so daß diese nur unbefehlet sich retten konnten. Die in einer Kammer mit den 8 und 10jährigen Töchtern des Colonus Eohmeyer schlafende Waid, entflieht ebenfalls mit der älteren Tochter; und als die jüngere bald darauf vermißt wird, glaubt man, sie werde sich mit den Uebrigen ins Dorf geflüchtet haben. Als aber wurde später das unglückliche Kind im Bette liegend, verbrannt gefunden. Hätte man das Kind zeitig genug vermißt, so hätte es durch Einschlagen der Wand leicht aus der Kammer gerettet werden können. Die armen Leute haben von ihren Effecten auch gar nichts gerettet, selbst der ganze Viehstand: 2 Pferde und 1 Fohlen, 3 Kühe und 3 Kinder, 3 Stück Schweine und 6 Gänse, sind ebenfalls verbrannt. Zur Rettung der benachbarten Häuser, welche wiederholt Feuer fingen, wurde die Mühseligkeit der Brauerschen Handfeuerlöcher wiederum recht erkannt; indem eine solche in Besitz des in Dögen wohnenden Gutsbesizers Herrn Schlottermann, bevor noch die zuerst anlangende Feuersprünge von Minden erschien, die Löschung des schon brennenden nächsten Hauses wesentlich bewirkte. Möchten doch alle Gemeinden sich von dem großen Nutzen dieser Handfeuerlöcher, welche der hiesige Würtler Bauer eben so dauerhaft und wieksam, als billig verfertigt, (12 Thlr. das Stück, ganz von Metall) überzeugen, und deren anschaffen; da sie im Augenblicke der Gefahr gleich zur Hand sind, unmittelbar an das Feuer gebracht werden können, und dann mehr wirken, als später die größten Sprünge zu wirken vermögen. Wie bringen hierbei, mit Uebergebung unzähliger Fälle, da Häuser, bei entstandnem Feuer bloß mit Hülfe dieser Handlöcher gerettet wurden, nur das eine Beispiel von Wären in Erinnerung, (Vergl.

Mindensche F a m i l i a .

(Beilage zum 44. Stück des Sonntagsblatts. 1836.)

Berlin, vom 20. October. Sr. Maj. der König haben auf eine unterm 22. v. M. eingereichte unterthänige Witschrift des hiesigen Kaufmanns und Selbstwaares-Fabrikanten Joel Wolff Meyer (Witw. Erbf. des Handlungsbauses Jacob Abra h. Meyer et Comp.) die nachstehende allerhöchste Cabinets-Ordre an denselben zu schreiben geruht:

„Aus Ihrer Eingabe vom 22. v. M., deren Anlagen hierbei zurückgeblieben, habe Ich mit Befremden ersahen, daß Sie den Antrag gemacht, — daß Ich durch ein Wort der Gnade Sie und Ihre Glaubensgenossen vor unverschuldeter Geringschätzung schütze und vor unverbienter Verachtung bewahren möge, — und Sie haben die Veranlassung zu diesem Gesuch aus einer öffentlich bekannt gemachten Verordnung des Justiz-Ministers über die unpassenden Umschreibungen des Namens Jude, und in welcher zugleich an eine frühere und nicht gehörig beachtete Verordnung wegen jüdischer Vornamen erinnert wurde, welche Meiner Ordre vom 19. Juni zum Grunde lag, entnommen. In dieser Ordre habe Ich den Ministerien und Behörden anbefohlen, in Ihren Verfügungen sich, wenn von Juden die Rede sei, der modernern, vielfältigen Umschreibungen dieser Bezeichnung zu enthalten, und wenn hieraus Geringschätzung und Verächtlichkeit in Hinsicht auf Juden gefolgert werden sollte, so kann dabei nur böser Wille oder Irrthum zum Grunde liegen, indem Ich nichts Anderes beabsichtigt habe, als diejenige Bezeichnung, welche in allen Gesetzen und auch in dem letztern über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden vom 11. März 1812 aufgenommen worden ist, für die allein richtige zu halten, mithin auch für diejenige, deren sich die Ministerien und Behörden zu bedienen haben. Sie werden hieraus Meine Absicht, den gesetzlich bestehenden Zustand der Juden aufrecht zu erhalten, und hieraus also auch entnehmen, daß es gar keines erneuerten Wortes der Gnade und Verubigung bedarf. Eine vorurtheilsfrei unternommene Vergleichung der jetzigen und der früheren Seiten in Bezug auf die Verhältnisse der Juden im Preussischen Staate kann wohl nur zum Vortheil der erstern ausschlagen, und treue Erfüllung der Unterthanen- und Bürgerpflichten wird, zu welcher Religion sich auch die Einzelnen bekennen, von Mir nach wie vor stets anerkannt werden. Ich verstatte Ihnen, von dieser Ordre jeden beliebigen Gebrauch zu machen.“

Berlin, den 15. October 1836.

Friedrich Wilhelm.

Berlin, vom 20. October. Der Justiz-Minister hat folgende Aufschrift an den Kaufmann Herrn W u b e in Breslau erlassen: „Ihr Schreiben vom 25. v. M. habe Ich so eben erhalten, und kann Sie nur er-

suchen, die Fälle anzuzeigen, wenn Gerichts-Behörden oder einzelne Justiz-Beamten sich beikommen lassen sollten, sich der Adresse an den Juden N. N. zu bedienen. So wenig man es sich einfallen lassen kann, an den Christen N. N. oder an den Türken N. N. zu schreiben, eben so wenig werde ich es gut heißen, sich jener Adresse an einen Juden zu bedienen. — Wo es auf Glaubensverhältnisse ankommt, stellt sich die Sache anders; da ist die Bezeichnung Jude oder jüdische Religion ganz an ihrem Plage, und dieser uralte Volksname ebenfalls ehrenwürdig und treffender, als der: mosaischer, alttestamentarischer Glaubensgenosse, und wie die Befindungen neuerer Zeit heißen mögen, deren Gebrauch, weit entfernt etwas Höheres auszudrücken, nur bezeugend ist, weil kein vernünftiger Mensch je zugeben wird, in der Benennung Jude läge etwas, was man zu umschreiben nöthig habe. Von Religionsdab kann überall keine Rede sein. Wer den Glauben seiner Väter oder sonst seiner religiösen Ueberzeugung folgt, und ein edlicher Mann, ein rechtschaffener Bürger des Staats ist, dem er angehört, bleibt stets ehrenwerth, und des kein Höheres Moralsprincip anerkennt, er nenne sich Christ oder Jude, ist ein Mann, gegen den man weder Achtung, noch zu dem man Vertrauen hegen kann, und den man nur zu dulden hat, so lange er nicht dem Arme der Gerechtigkeit verfällt.“

des. M a h l e r .

Bermischte Nachrichten.

(Inland.) In Königsberg bemerkte man das Nordlicht vom 18. zuerst kurz nach 7 Uhr, in Pesslengenheit wurden die feuerfarbigen Strahlen besonders schön zwischen 9 und 10 Uhr gesehen. In Aachen war um 9 Uhr die Höhe des Himmels, trotz des Mondlichts, so bedeutend, daß Feuerlärm entstand. Auch in Stuttgart wurden die Pferde vor den Feuer-sprigen angeschrickt, bis man sich überzeugte, daß die Höhe des Himmels einem Nordlicht zugeschrieben werden müsse. Auch in Würzburg und Lütlich wurde das Nordlicht sehr deutlich wahrgenommen. In Köln und Bonn wurde es ebenfalls beobachtet. Dort erschienen es viel prachtvoller, besonders gegen halb 9 Uhr, wo große farblosfarbige Massen und zahlreiche Lichtstrahlen den höchsten Himmel erfüllten. In Düsseldorf war die Höhe des Himmels so bedeutend, daß Unkundige glaubten, es sei ein Feuer ausgebrochen; dasselbe war auch in einigen Gegenden Schlesiens der Fall. Auf der Sternwarte in Breslau bemerkte man, nach der Erscheinung, daß die Magnetnadel unruhiger war, als gewöhnlich. Auch in Hannover ist das Nordlicht gesehen worden.

Öffentlicher Anzeiger.

Anzeige über den öffentlichen Gottesdienst.

Am Sonntag, den 30. October, predigen:

Martinikirche: Vormittags Hr. Superintendent
Winkler; Nachmittags Herr Pastor Pries.
Marienkirche: Vormitt. Herr Pastor Baben.
Simonskirche: Vormitt. Herr Pastor Schulze.
Domkirche: Vormittags Herr Pastor Brohm-
mann. Am Dienstag, am Fest aller Heiligen,
Vormittags Herr Kaplan Meier.
Petrikirche: Vormitt. Hr. Pastor Klemmter.

Bekanntmachungen.

Die Lieferung des Geld, zur Erleuchtung
der Straßen, in dem bevorstehenden Winter,
soll am Mittwoch, den 2. November,
Morgens 10 Uhr, mindessfordernd verbungen
werden. Die Bedingungen sind zu jeder
Zeit auf unserm Geschäfts-Bocale einzusehen.
Minden, den 27. October 1836.

Der Magistrat.
Kleine.

Bekanntmachung.

Die Reinigung der Bettwäsche und Hand-
tücher

- a) für die Infanterie-Kaserne No. 1,
 - b) für die Defensions-Kaserne,
 - c) für die Sträfungs-Kasernen,
- für das Jahr 1837 soll im Wege der Min-
dessforderung verbungen werden.

Hierzu ist ein Licitations-Termin
Mittwoch, den 9. November,
Vormittags 10 Uhr,

im Bureau des Proviants-Amtes anberaumt,
wozu lautionsfähige Unternehmungslustige
eingeladen werden. Die Bedingungen wer-
den im Termine bekannt gemacht.

Minden, den 27. October 1836.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Bekanntmachung.

(1) Der Bedarf an Feuerungs- und Erleuch-
tungsmaterialien für die hiesigen Garnison-
Anstalten und das Garnison-Lazareth pro
1837, als circa:

7000 Balgen Steinkohlen,
40 Berl. Klafter Büchen-Klobenholz,
3000 Pfund raffiniertes Brennöl,

9000 Stück Dochte,
1000 Pfund Lichte, à 6, 10 u. 14 Stück
pro Pfund,

3000 Ringel Torf,

sollen auf dem Wege der Mindestforderung
verbungen werden. Sichere und lautions-
fähige Unternehmungslustige werden zu dem,
Montag, den 7. November c., Vormit-
tags 10 Uhr, im Bureau des Proviants-
Amtes anberaumten Licitations-Termin
eingeladen, und sind die Bedingungen in
den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr
täglich, mit Ausnahme der Sonntage, in
unserm Bureau einzusehen.

Minden, den 22. October 1836.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Edictal-Citation.

Da der Bürger und Schuhmachermeister
Carl Feuer dahier, als Käufer des, dem
Schuhmachermeister Wilhelm Brönncke
hieselbst bisher zugehörig gewesenem, in hie-
siger Stadt, an der Scheelenstraße sub No.
305, zwischen Guntber und Schüne-
mann belegenen Wohnhauses, nebst dessen
Zubehörungen, um eine öffentliche Verlau-
bung derjenigen, welche an dem bemerkten
Hause etwa unbekannt Realforderungen oder
sonstige dingliche Rechte und Ansprüche ha-
ben mögten, so wie auch der etwaigen Nä-
herrechts-Prätendenten des bemeldeten Grund-
stücks, nachgesucht hat, solem Antrage auch
Statt gegeben worden ist; so werden alle
diejenigen, welche an dem zuvor beschriebe-
nen Hause ex quocunque capite Realfor-
derungen oder sonstige dingliche Rechte und
Ansprüche irgend einer Art zu haben vermei-
nen, so wie auch alle diejenigen, welche sich
zur Ausübung eines Näherrechts rücksichtlich
des erwähnten Grundstücks für befugt er-
achten und solches zu exerciren gewillt sind,
hiedurch edictaliter citirt und verablabet,
in dem dazu angefügten termino perempto-
rio am

5. Januar 1837, Morgens 11 Uhr,
auf hiesigem Rathhause, vor dem Stadtge-
richte, zu erscheinen, ihre Rechte und An-
sprüche der vorbemeldeten Art anzuzeigen und

auch
daß
derun
dem
dami
verm
De
1836

D
suchu
figen
Zahl
der f
ist,
rung
den
daß
zu
schlu
edict
So
Wo
gela
ten
Gü
sen
soll
Dis
der
wo
Sal
ter
I
ma
die
sch
du
ger

ber
S
ra

auszuführen, widrigenfalls aber zu erwarten, daß sie mit ihren etwaigen dinglichen Forderungen, auch Näherrechts-Ansprüchen an dem bemeldeten Hause werden präcludirt und damit auf immer ab- und zur Ruhe werden verwiesen werden.

Decretum Hildesheim, den 3. October 1836.

Das Stadtgericht daselbst.
Albrecht.

Edictal-Edung.

Da eine Statt gehabte gerichtliche Untersuchung des Vermögens-Bestandes des hiesigen Kaufmeisters Heinrich Meyer dessen Zahlungsunfähigkeit ergeben hat und deshalb der förmliche Concurs gegen denselben erkannt ist, so werden alle diejenigen, welche Forderungen und Ansprüche irgend einer Art an den gedachten Kaufmeister Meyer oder an das in dessen Besitze befindliche Vermögen zu haben vermeinen, bei Strafe des Ausschusses von der Concursmasse zu deren gehöriger Angabe und Liquidation hierdurch edictaliter auf

Sonnabend, den 21. Januar 1837, Morgens 11 Uhr, zu Rathhause alhier vorgeladen. Auch haben dieselben im angelegten Termine einen definitiv zu bestellenden Güterpfleger zu erwählen, widrigenfalls dessen Wahl dem Gerichte überlassen bleiben soll. Dem Gemeinschuldner ist alle und jede Disposition über sein Vermögen bei Strafe des Betruges und der Nichtigkeit verboten worden und werden dessen Schuldner vor Zahlungen an denselben bei Strafe doppelter Zahlung hierdurch gewarnt.

Das demnächstige Präclufiv-Decret und etwaige sonstige allgemeine Verfügungen in dieser Debitfache sollen lediglich durch Anschlag am hiesigen Rathhause und Einrückung in das hiesige Wochenblatt bekannt gemacht werden.

Nienburg, den 18. October 1836.

Das Stadtgericht.
G. S c h m e i d e l.

Bekanntmachung.

(1) Auf den Antrag des über die Debitmasse des Kaufmanns, Bürgermeisters Christoph Gottlieb Knipping dahier bestellten Kurators, Advokaten Fürstena u hiersebst,

wird zum Verkauf der zu dieser Masse gehörigen, in der Bekanntmachung vom 9. April d. J. beschriebenen Realitäten, wovon die Gebäude sich zum Betriebe der Landwirthschaft und der Branntweinbrennerei, so wie des Korn- und Leinenhandels, vorzüglich eignen, anderweiter sechster Verkaufstermin auf Dienstag, den 22. November d. J., Morgens 9 Uhr, auf hiesiger Amtsstube angelegt, in welchem den Höchstbietenden, auf Antrag des Kurators, der Zuschlag unter der Voraussetzung erteilt werden wird, daß dieselben an ihr Gebot gebunden bleiben oder als Gebot die Summe von 4521 Thlr. 18 mGr. erfolgt.

Ulbendorf, am 24. October 1836.

Kürfürstl. Hessisches Justizamt daselbst.
Dunker.

Am 1. November, Nachmittags 1 Uhr, sollen mehrere in das Hinterhaus des Kaufmanns Herrn Kerlen hier, transportirte Sachen, als: Sopha, Schränke, Tische, Stühle, Kommoden, Betten und Bettstellen, 1 Faß Wein und 1 Faß Kornbranntwein, verschiedenes Küchengerath, so wie mehrere Arten von Waarenvorräthen, als: Eisenwaaren, Farben, Taback, Porzellan, mehrere Gewichtsstücke etc., öffentlich meistbietend, gegen baare Zahlung, verkauft werden. Kaufliebhaber wollen hierzu sich einfinden.

Minden, den 25. October 1836.

Donzelmann,
gerichtl. Auct. & Commissar.

Mittwoch, den 2. November, Nachmittags 2 Uhr, werde ich in der Wohnung des Kürtlers Herrn Brauer auf der Ritterstraße, folgende Sachen, als:

Haus- und Küchengerath, Kupfer, Messing und Zinn, verschiedene Colonial- und kurze Waaren, bestehend in feinen und ordin. Rauch- u. Schnupf-Tabacken, Pfeffer, Eber, Kanel, Rosinen und Band, mehrere Sorten guter Weine, eine Quantität Getreide, als: Roggen, Gerste und Linsen, öffentlich meistbietend, jedoch freiwillig, verkaufen, wozu ich Kaufliebhaber einlade.

Friedrich S.

(1) In Nr. 162 am Markte in Minden sind verzinsliche Capitalien auf lange Dauer zu haben.

Die von und bisher mit allgemeinem Beifall debitirten chemisch dargestellten Spardochte für alle Arten von Lampen, welche sich durch das schönste Licht, was sie erzeugen, durch ihr langes Anhalten, durch Delersparung etc., höchst vortheilhaft auszeichnen, sind mit Gebrauchsanweisung und speciellem Nachweis der Vortheile zu den billigen Fabrikpreisen fortwährend sowohl bei uns, als bei unserm Commissionair, Herrn Joseph Speyer in Bielefeld, zu haben.

Minden, im October 1836.

Wolferß Söhne.

So eben angekommen:

Frische Pommeranzen, Apfelsinen und Citronen, italienische Macaronen, neue Muskatellen, Trauben, Koffinen und irische spanische Weintrauben von vorzüglicher Schönheit, die ich, nebst allen übrigen Colonialwaaren, einem resp. Publico bestens empfehle.

W. Möllinghoff.

Eine reichhaltige Auswahl schöner lackirter Lampen sind angekommen und zu erhalten bei

Wolferß Söhne.

Privat-Unterricht.

Mein Privat-Unterricht in den Winterabenden beginnt wieder mit dem 1. künftigen Monats. Die betreffenden Lehrgegenstände sind: Gewöhnliches und kaufmännisches Rechnen, Schön- und Rechtschreiben und Anfertigung schriftlicher Aufsätze für das bürgerliche Leben.

Minden, den 27. October 1836.

Schmidt,
Lehrer.

Concert-Anzeige.

Mit nächstem sehen wir einem großen Concerte auf hiesigem Rathhaus-Saale entgegen, wo mit Unterstützung Fürstlicher Capelle vom Singvereine dahier die Macht des Gesanges von Romberg und Beethovens große Symphonie mit Chören, zur Aufführung gebracht werden. Der Name bei den Musikstücken, so wie die ihrer Componisten und der ihres Dichters, sind zu bekannt, als daß sich nicht bei der mit großer Aufmerksamkeit und Umsicht vorgenommenen Einübung dem Publico ein genüßreicher Abend mit Sicherheit versprechen ließe. Tag der Aufführung und Entreezeit wird öffentlich bekannt gemacht werden.

Bückeburg, den 28. October 1836.

Am 2. November fährt ein leerer Chaisewagen von hier über Hannover, Braunschweig, Halberstadt nach Aschersleben. Wer diese Gelegenheit benutzen will, hat sich bei Herrn Krüger am Marienthore zu melden.

Zu vermieten.

In der untern Etage meines Hauses ist eine Wohnung von 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Keller, welche sogleich bezogen werden kann, zu vermieten.

Hesse, Schlosser, No. 22.

Todes-Anzeige.

Gestern Nachmittag $\frac{3}{4}$ 6 Uhr entriß uns der Tod unser innigst geliebtes jüngstes Töchterchen, Emma. Kurz, aber qualvoll war ihr stägiges Krankenlager, — sanft ihr Ende.

Entfernten Freunden und Verwandten widmen diese Traueranzeige
Dielingen, den 23. October 1836.

Wartmann,
Verwaltungs-Beamter.
Jenni Wartmann,
geborne Hillemeier.